

**Gudrun Biffl, WIFO**

**Beitrag zum 3. Internationalen Symposium des ÖIJ "Generation Prekär – Jugend am Übergang in die neue Arbeitswelt" am 1. 12. 2006; 9:00-16:30. Ort: AK-Bildungszentrum, Wien**

## **Ausbildung und Arbeitsmarkt – Wo stehen Österreichs Jugendliche im EU-Vergleich?**

### **Kurzfassung**

Österreich hat im EU-Vergleich eine der geringsten Jugendarbeitslosenquoten – 10,3% im Vergleich zum Schnitt der EU 25 von 18,5% und der EU 15 von 16,7% (2005). Niedriger ist die Arbeitslosigkeit von 15- bis 24-Jährigen nur noch in den Niederlanden mit 8,2%. Auch die Einbindung der Jugend ins Erwerbsleben ist überdurchschnittlich gut. Mit einer Beschäftigungsquote von 53,1% liegt Österreichs Jugend deutlich über dem Schnitt der EU 25 von 36,8% und der EU 15 von 39,8%. Soll man aus diesem Datenvergleich schließen, dass Österreichs Jugend keine Probleme am Arbeitsmarkt hat?

Beleibe nicht! Die Daten sagen nichts darüber aus, welcher Art die Beschäftigung der Jugend ist; ob es sich um gut bezahlte Jobs handelt, die eine persönliche und berufliche Weiterentwicklung sicherstellen, ob es eine duale Ausbildung ist, in der man nach der Ausbildung gute Weiterbeschäftigungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten hat, oder ob es sich um prekäre Beschäftigungsformen handelt, die weder eine längerfristige Beschäftigungs- und Einkommenssicherheit garantieren noch Weiterbildungschancen eröffnen, die in der finanziellen Reichweite der Jugend liegen.

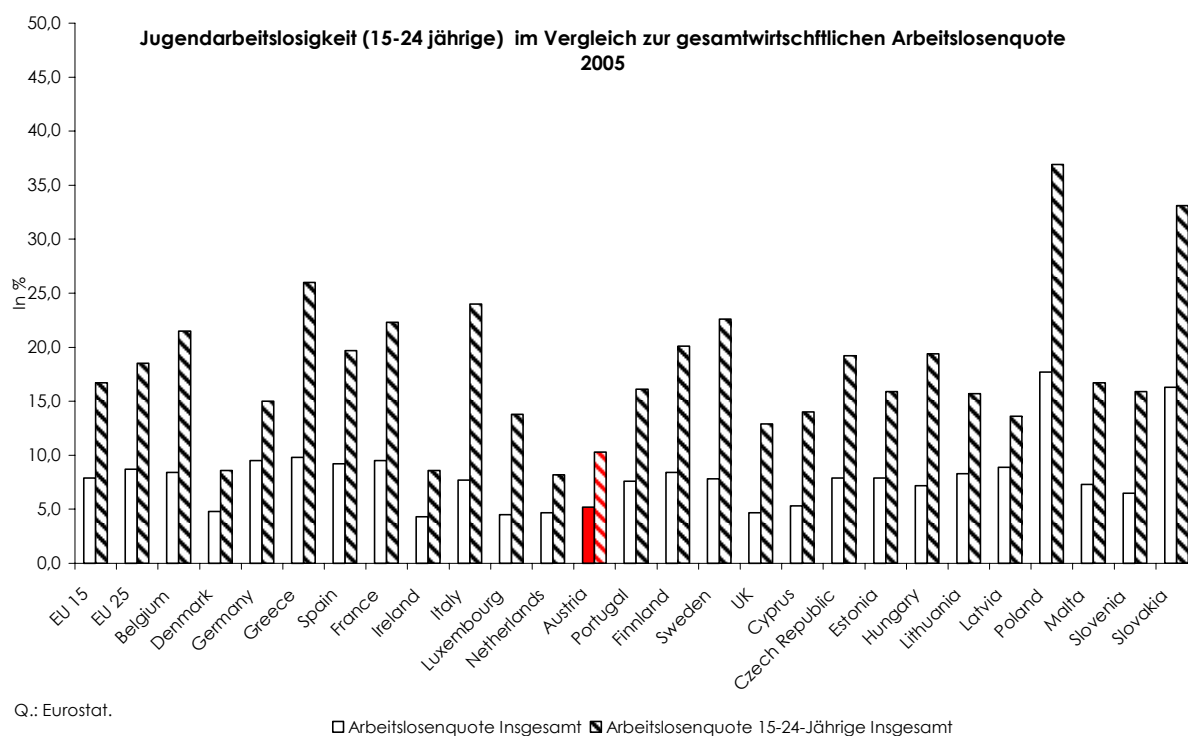
Um diese Fragen beantworten zu können, muss tiefer geschürft werden. Einerseits ist auf die Beschäftigungsformen der Jugendlichen einzugehen, andererseits auf die Einkommenschancen und die sozialversicherungsrechtliche Absicherung. Eine Untersuchung dieser Daten zeigt, dass es die Jugend ist, die die größte Anpassungslast an neue Gegebenheiten in Österreich zu tragen hat. Es ist vor allem die Jugend, die mit befristeten Beschäftigungsverhältnissen leben muss, die mit verschiedenen Formen der alternativen Beschäftigung das Auslangen finden muss, die geringe und unsichere Einkommenschancen hat und von der erwartet wird, dass sie die Qualifikationen besitzt, die gerade eben gebraucht werden.

Damit die Jugend es schafft, mit den Herausforderungen zu Recht zu kommen, bedarf es einer verstärkten Investition seitens der Gesellschaft in Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, vor allem auch in die Jugend mit Migrationshintergrund, damit ihre Beschäftigungschancen verbessert werden. Es ist aber auch ein Diskurs über die Qualität der Arbeit zu führen, nicht zuletzt damit die Würde der Jugend sichergestellt ist.

## Arbeitsmarktlage der Jugend in Österreich im EU-Vergleich günstig

Österreich hat im EU-Vergleich eine der geringsten Jugendarbeitslosenquoten – 10,3% im Vergleich zum Schnitt der EU 25 von 18,5% und der EU 15 von 16,7% (2005). Niedriger ist die Arbeitslosigkeit von 15- bis 24-Jährigen nur noch in den Niederlanden mit 8,2%. Auch die Einbindung der Jugend ins Erwerbsleben ist überdurchschnittlich gut. Mit einer Beschäftigungsquote von 53,1% liegt Österreichs Jugend deutlich über dem Schnitt der EU 25 von 36,8% und der EU 15 von 39,8% (Abbildungen 1 und 2).

Abbildung 1:



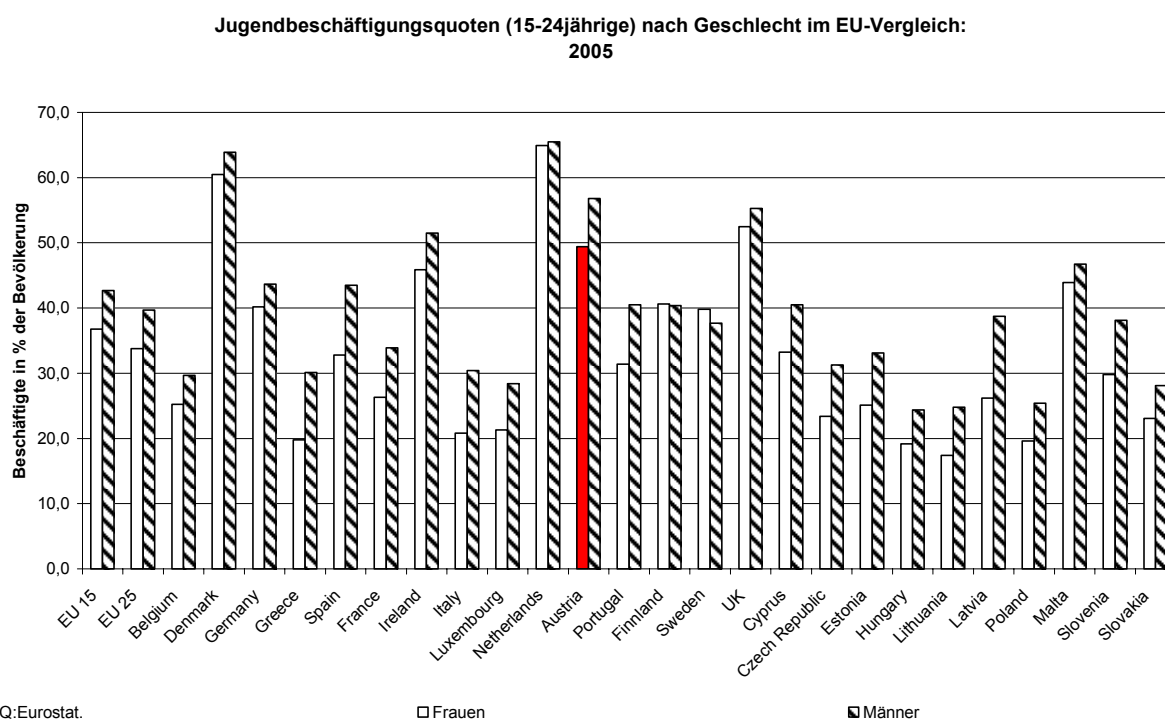
Warum dann das Unbehagen und die Sorge über den Jugendarbeitsmarkt?

- Weil sich die Situation der Jugendlichen relativ zur EU seit einigen Jahren kontinuierlich verschlechtert.
- Weil sich die Lage der Jugendlichen innerhalb Österreichs seit geraumer Zeit verschlechtert.
- Weil sich die Aussichten auf eine dauerhafte Beschäftigung und ein gesichertes Einkommen für eine steigende Zahl von Jugendlichen verschlechtern.
- Weil aus einem internationalen Vergleich des Jugendarbeitsmarktes schwer Rückschlüsse über die Problemlagen gezogen werden können. Sowohl die Einbindung ins Erwerbsleben als auch die Arbeitslosigkeit sind vom Bildungssystem geprägt. Einerseits erlauben

manche Bildungssysteme neben der Vollzeitschule kaum eine Erwerbstätigkeit (Italien und Frankreich), andererseits ist der Übergang ins Erwerbsleben leichter, wenn das Bildungssystem berufsorientiert ist (deutschsprachige Länder).

- Somit begünstigt das berufsorientierte Bildungssystem in Österreich den Einstieg ins Erwerbsleben. Jedoch sind die längerfristigen Beschäftigungs- und Einkommenschancen infolge der Internationalisierung der Märkte und des raschen Wandels der Technologien ohne eine laufende Weiterbildung nicht günstig. Das ist nicht zuletzt ein Grund für die kurze Lebensarbeitszeit der Männer und Frauen in Österreich (OECD, 2005, Kapitel 4).

Abbildung 2:

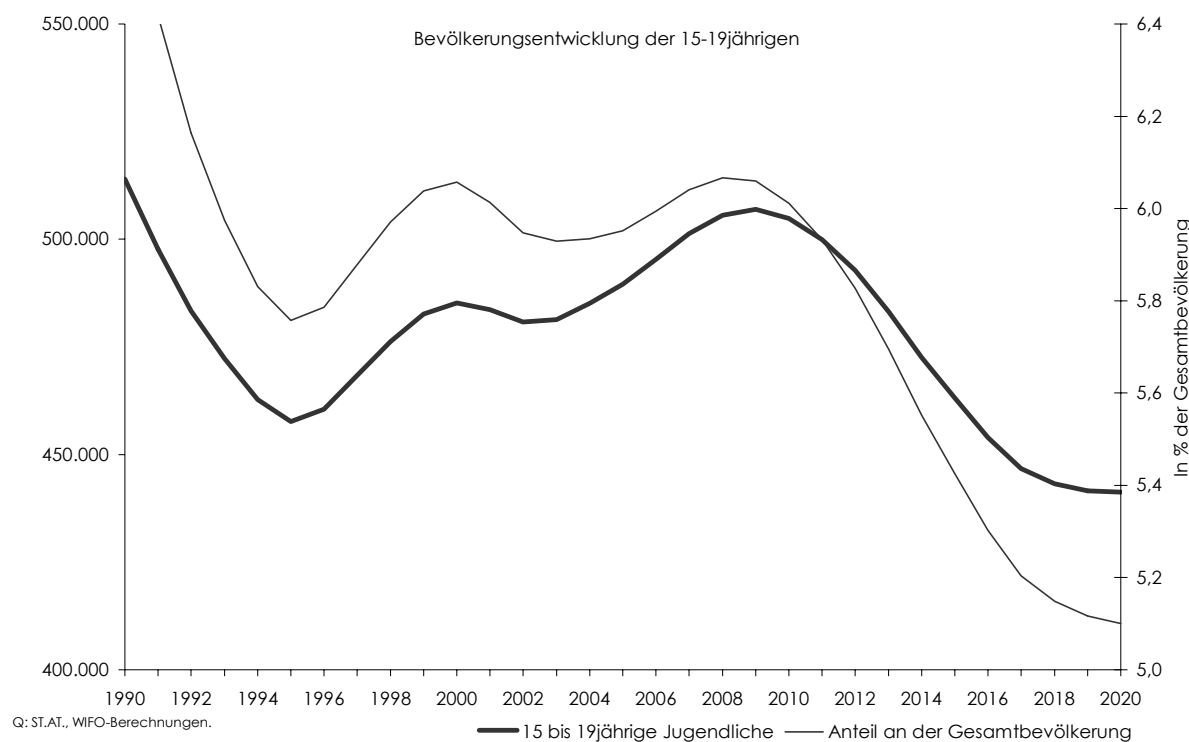


Warum sich der Arbeitsmarkt in Österreich gegenüber der EU verschlechtert, ist eine Folge mehrerer Faktoren. Einerseits sind es Bedingungen auf der Angebotsseite, andererseits Faktoren auf der Nachfrageseite, die sich in ihrem Zusammenwirken negativ auf die Arbeitsmarktlage der Jugend auswirken.

Auf der Angebotsseite ist wohl die im EU-Vergleich überdurchschnittliche Zuwanderung von großer Bedeutung. Sie hat im Gegensatz zu Deutschland, dem größten Handelspartner, seit 1999 kontinuierlich an Dynamik gewonnen. In der Folge hat sich der Anteil der Migranten/innen an der Bevölkerung von etwa 10% im Jahr 1999 auf 13% 2005 erhöht. Da sich der Charakter der Zuwanderung in den neunziger Jahren geändert hat – Abgehen von Arbeitskräftewanderung und Hinwendung zu Familienzusammenführung und Zuwanderung aus

humanitären Gründen – stieg vor allem auch der Anteil der Jugendlichen. Das hat dazu beigetragen, dass die Verknappung an Arbeitskräften weit in die Ferne geschoben wurde. Es war aber nicht nur die Zuwanderung, die zur Steigerung des Arbeitskräfteangebots führte. Die Pensionsreform und die Einführung der Greencard für Drittstaatsangehörige, die länger als 5 Jahre legal in Österreich gelebt haben, haben zu einer Ausweitung des Angebots von Arbeitskräften geführt. Das hat dazu beigetragen, dass Jugendliche, die erstmals eine Arbeit aufnehmen wollen, zunehmend Schwierigkeiten haben, eine dauerhafte Beschäftigung zu finden. Die Schwierigkeiten wurden noch verstärkt, da sich starke Jugendjahrgänge, eine Folge des Echo-Effekts der Babyboomgeneration, gegenseitig stark konkurrierten (Abbildung 3).

Abbildung 3:



Auf der Nachfrageseite ist eine Beschleunigung des Strukturwandels der Wirtschaft seit den frühen neunziger Jahren zu verzeichnen, der einen Wandel der Anforderungen an die Qualifikationen der Arbeitskräfte zur Folge hatte. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs einerseits und der anstehenden EU-Mitgliedschaft andererseits änderten sich die internationalen wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen für Österreich relativ abrupt. Beide Faktoren erhöhten den Wettbewerb: ersterer traf die arbeitsintensiven Exportindustrien – insbesondere die Konsumgüterproduktion – letzterer vormals halbstaatliche und staatliche Dienstleistungen.

Die veränderte Wettbewerbslage der österreichischen Exportindustrie und die Öffnung des geschützten halb-amtlichen Dienstleistungsbereichs (Telecom, Banken und Versicherungen,

Post und etwas später auch die Bahn) lösten einerseits Arbeitsplatzverluste aus, andererseits wurde der internationale Handel angekurbelt (gemessen am Prozentsatz der Exporte/Importe am BIP), der neue Arbeitsplätze entstehen ließ.

Die Handelsliberalisierung erlaubte eine größere regionale Spezialisierung der Produktion, sowohl in Österreich als auch im Ausland; arbeitsintensive Produktionsbereiche, die obendrein eine einfache bis mittlere Produktionstechnologie anwenden, wurden häufig in die MOEL ausgelagert; oft ging die Produktionsverlagerung Hand in Hand mit einem Maschinentransfer, einer für Österreich typischen Form der Kapitalinvestitionen im Ausland. Zum Ausgleich wurde in Österreich verstärkt in die höherwertige Wertschöpfung investiert. Die Kosten der räumlichen Verlagerung der Produktion und der Transportkosten für (re-)importierte Halb- und Fertigwaren, die in Österreich weiterverarbeitet und vermarktet wurden, wurden durch die geringeren Produktionskosten in den MOEL mehr als kompensiert. Insgesamt konnten die Preise für die Güter unter Beibehaltung der Qualität gesenkt werden, was eine Nachfragesteigerung und damit die Ausweitung der österreichischen Marktanteile auf internationalen Märkten erlaubte.

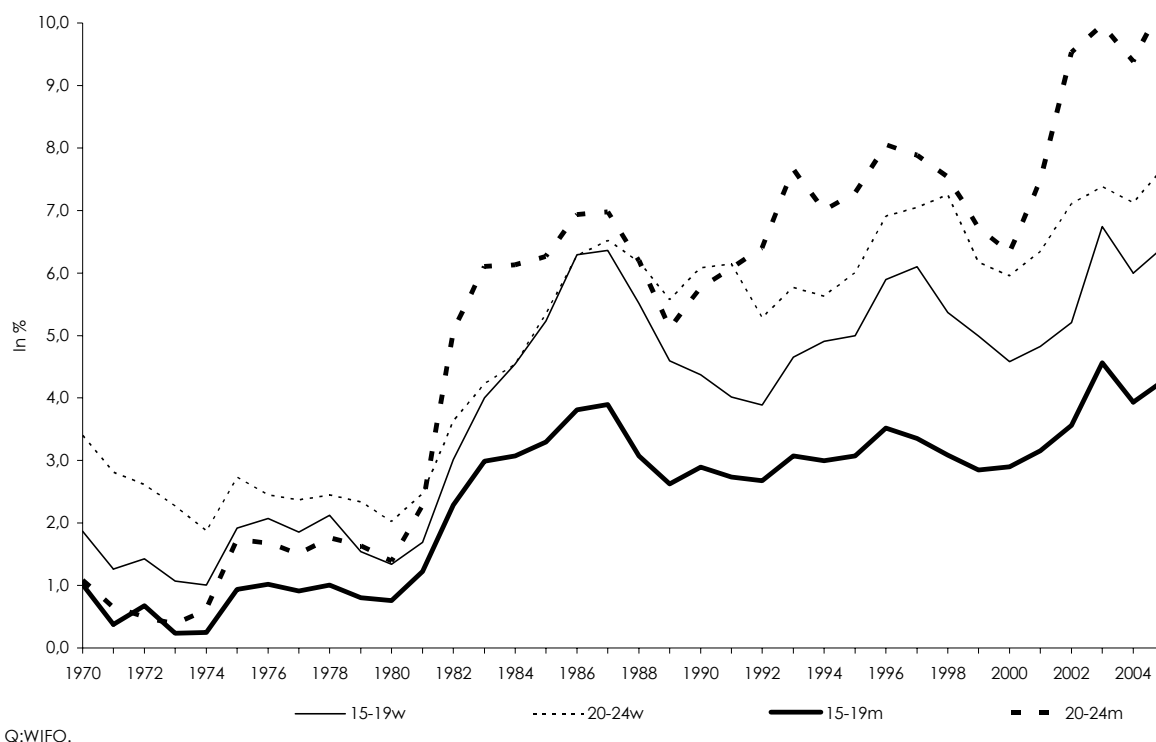
Die Produktionsverlagerungen trugen nicht nur zur Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Wohlfahrt und des Wirtschaftswachstums in Österreich bei, sondern auch in den MOEL. Das ausreichende Angebot an Arbeitskräften mit den nötigen Qualifikationen in den MOEL zu relativ günstigen Preisen, sprich Löhnen, war eine Voraussetzung für den Erfolg dieser Wachstumsstrategie. Merkliche Umstrukturierungen dieser Art fanden in fünf Branchen statt – der chemischen Industrie, die eine humankapitalintensive und natürliche Ressourcen intensive Produktion im mittleren Technologiesegment aufweist; die Erzeugung von Baumaterialien (Zement, Steine und Erden, Glas und Keramik), die natürliche Ressourcen in hohem Maße in der Produktion einsetzen; des weiteren Druck, Papier und Pappeerzeugung, Lebensmittelerzeugung und -verarbeitung; Maschinenerzeugung am reifen Ende des Produktzyklus, mit mittlerer Produktionstechnologie und hohem Arbeitseinsatz; und, natürlich, die arbeitsintensive Erzeugung von Textilien und Bekleidung.

Diese industrielle Umstrukturierung der neunziger und frühen zweitausender Jahre kannte Gewinner und Verlierer. Arbeitskräfte mit überdurchschnittlichen Qualifikationen, die in Bereichen arbeiten, in denen hoch entwickelte Technologien zum Einsatz kommen, waren die Nutznießer dieser Entwicklung. Zu den Verlierern gehören vor allem Arbeitskräfte in den obgenannten Bereichen, also im wesentlichen Personen mit einfachen Qualifikationen und FacharbeiterInnen in arbeitsintensiven Produktionsbereichen, in denen eine mittlere Produktionstechnologie zum Einsatz kommt.

In Summe sank die Beschäftigtenzahl in der verarbeitenden Industrie zwischen 1995 und 2005 um 96.000. Betriebe mit einer unterdurchschnittlichen Produktivität und dadurch bedingt einer geringen Wettbewerbsfähigkeit waren die ersten, die bei dem steigenden Wettbewerb unter die Räder kamen. An vorderster Front waren Hilfs- und Anlernarbeiter/innen gefolgt von Facharbeiter/innen von Arbeitsplatzverlusten betroffen.

Gewinner vom Nachfragestrukturwandel waren Personen mit höherer berufsorientierter Ausbildung, die von der Ausweitung der Nachfrage nach Arbeitskräften im oberen Qualifikationssegment der Wertschöpfungskette profitierten.

Abbildung 4: Langfristig steigender Trend der Jugendarbeitslosigkeit



Jugendliche waren von dem Strukturwandel in komplexer Weise betroffen: einerseits verknappte das Angebot an Lehrstellen – infolge zunehmender Spezialisierung sehen sich immer weniger Unternehmen imstande, ein umfassendes Berufsbild entsprechend den Lehrausbildungsplänen zu vermitteln –, andererseits verringerte sich die Nachfrage nach Hilfs- und Anlernarbeitern. Angesichts der steigenden Zahl von Jugendlichen ohne abgeschlossene Schulbildung, oft Jugendliche mit Migrationshintergrund, war diese Entwicklung nicht zuletzt aus integrations- und sozialpolitischen Überlegungen heraus, höchst problematisch. Aber auch diejenigen Jugendlichen, die das Glück auf eine Lehrstelle hatten, mussten nach Abschluss der Ausbildung feststellen, dass sie keine guten Chancen auf Weiterbeschäftigung hatten. In der Folge stieg die Jugendarbeitslosigkeit (Abbildung 4). Nur Jugendliche mit höherer berufsorientierter Ausbildung (HTL, HAK) konnten aus dem Strukturwandel profitieren, denn sie hatten für das rasch wachsende Segment der höherwertigen Wertschöpfung die richtigen Qualifikationen.

## Kein Ende des steigenden Trends der Jugendarbeitslosigkeit

Der anhaltende Anstieg der Arbeitslosigkeit der Jugendlichen, insbesondere auch der weiblichen, weist darauf hin, dass die Arbeitsbereiche der Jugendlichen in Schwierigkeiten geraten. Aus Übersicht 1 geht hervor, dass ein steigender Anteil der Jugendlichen deshalb arbeitslos wird, weil der Betrieb in Schwierigkeiten ist (Kündigung wegen Betriebschließung oder anderen betrieblichen Gründen). Aber auch die zunehmende Zahl an befristeten Beschäftigungsverhältnissen, insbesondere bei weiblichen Jugendlichen, schlägt sich in einem Anstieg der Arbeitslosigkeit nieder.

### Übersicht 1:

Gründe für die Arbeitslosigkeit von Jugendlichen: 1995 und 2003

Alter 15 - 24 Jahre, Geschlecht	Grund für Beendigung d. Erwerbstätigkeit												Unbekannt <sup>1)</sup>
	Arbeitslose (LFK)	Kündigungen wegen Betriebschließung	Kündig. aus and. betriebsw. Gründen	Kündig. durch AG aus and. Gründen	Ablauf e. befristeten Arbeitsvertrages	Vorzeitigen Ruhestand	Normalen Ruhestand	Präsenz-/Zivildienst <sup>1)</sup>	Persönl. u. fam. Umstände	Krankh. Arbeitsunfähigkeit	Schul-/Berufsausbildg.	Sonstiges	
	absolut in 1.000												
<b>Männer 1995</b>	18,1	0,3	2,4	3,2	1,3	-	-	0,8	1,3	0,9	0,1	1,5	6,3
	100	1,6	13,4	17,7	7,3	0,0	0,0	4,4	7,1	4,8	0,7	8,1	34,9
<b>Männer 2003</b>	22,1	0,5	5,5	2,4	1,5	-	-	1,1	0,4	0,9	0,2	2,9	6,6
	100	2,4	25,0	11,0	6,6	0,0	0,0	5,1	1,6	4,0	0,9	13,3	30,0
<b>Frauen 1995</b>	17,4	0,1	1,4	2,2	1,2	-	0,1	-	3,1	0,0	0,2	1,2	7,9
	100	0,8	7,9	12,8	6,9	0,0	0,7	0,0	17,5	0,2	1,3	6,8	45,1
<b>Frauen 2003</b>	15,8	0,2	1,0	2,0	2,0	0,1	-	-	1,4	0,4	0,7	2,2	6,0
	100	1,4	6,1	12,5	12,8	0,6	0,0	0,0	8,6	2,2	4,2	13,9	37,8

Q.: SLAI (AKE).

<sup>1)</sup> Präsenz-/Zivildienst + Personen, die Arbeit suchen, jedoch nicht f. Arbeitsantritt verfügbar sind bzw. keine aktiven Suchmaßnahmen setzen.

Aus Übersicht 2 geht hervor, dass Jugendliche länger in Ausbildung stehen und daher in geringerem Maße dem Arbeitsmarkt als Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Das gilt vor allem für junge Frauen. Beunruhigend ist allerdings, dass sich junge Frauen seit 1995 zunehmend in den Haushalt zurückziehen. Das gilt vor allem für Türkinnen (Biffi, 2004). Türkische Mädchen bleiben immer häufiger nach Abschluss der Pflichtschule im Haushalt. Im Jahre 1995 waren 17,2% der türkischen 15- bis 24-jährigen Frauen im Haushalt/Karenz, während es 2002 schon 32,7% waren. In gesamt Österreich waren in dieser Altersgruppe im Jahr 2002 im Schnitt nur 3,8% der Frauen im Haushalt/Karenz (2003 3,9%), 8,2% der ‚jugoslawischen‘ jungen Frauen, 12,6% der ‚anderen‘ Ausländerinnen und gerade 3% der Österreicherinnen. Die hohe Verbleibsrate von jungen Türkinnen im Haushalt impliziert, dass ein relativ geringer Anteil in Zukunft einer eigenständigen, gut dotierten sozialversicherungsrechtlichen Erwerbsarbeit nachgehen kann.

Übersicht 2:

**Gründe für die Nichterwerbstätigkeit von Jugendlichen: 1995 und 2003**

Alter 15 -24 Jahre, Geschlecht	Nicht-Erwerbspersonen	Warum keine Arbeitssuche								
		Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	Pers. oder Familäre Umstände	Schul-; Berufs- Ausbildung	Vor Antritt neuer Stelle oder wartend auf Wiedereintritt	Warten auf Ergebnis früherer Suche	Ruhestand	Keine geeignete Arbeit vorhanden	Sonstiges	Unbekannt <sup>1)</sup>
		absolut in 1.000								
<b>Männer 1995</b>	195,8	0,7	1,1	165,5	0,6	0,9	0,3	-	3,5	23,2
	100	0,4	0,5	84,5	0,3	0,5	0,2	0,0	1,8	11,8
<b>Männer 2003</b>	206,8	2,3	0,2	173,5	0,9	-	-	0,3	3,5	26,2
	100	1,1	0,1	83,9	0,4	0,0	0,0	0,2	1,7	12,7
<b>Frauen 1995</b>	206,9	0,2	1,0	181,8	8,0	-	0,3	0,7	7,2	7,8
	100	0,1	0,5	87,9	3,9	0,0	0,1	0,3	3,5	3,8
<b>Frauen 2003</b>	232,2	2,9	8,9	211,1	0,2	-	-	0,3	4,3	4,4
	100	1,3	3,9	90,9	0,1	0,0	0,0	0,1	1,9	1,9

Q.: StAt (AKE)

1) Präsenz-/Zivildienst + Personen, die Arbeit suchen, jedoch nicht f. Arbeitsantritt verfügbar sind bzw. keine aktiven Suchmaßnahmen setzen.

**Last der Flexibilisierung wird von Jugend getragen ohne begleitendes Sicherheitsnetz – Flexibilität ohne Sicherheit**

Im Folgenden wird auf einige Charakteristika der Jugendbeschäftigung in Österreich eingegangen, gefolgt von der Bildungssituation der Jugendlichen.

Wie aus Abbildungen 5 und 6 hervorgeht, unterliegt die Erwerbsbeteiligung Jugendlicher einem längerfristig sinkenden Trend, der von deutlichen konjunkturellen Schwankungen überlagert wird. Der sinkende Trend ist eine Folge der Verlängerung der Ausbildung. Zwar verringert sich die Erwerbsquote kurzfristig, jedoch verbessern sich nachhaltig infolge einer besseren Ausbildung die Erwerbs- und Einkommenschancen. Die Abbildungen dokumentieren, dass sich vor allem Teenager in guten Konjunkturjahren leichter tun, einen Arbeitsplatz zu finden. Darin spiegelt sich die Verbesserung der Beschäftigungschancen von Hilfs- und AnlernarbeiterInnen in Phasen des wirtschaftlichen Aufschwungs.



Abbildung 5:

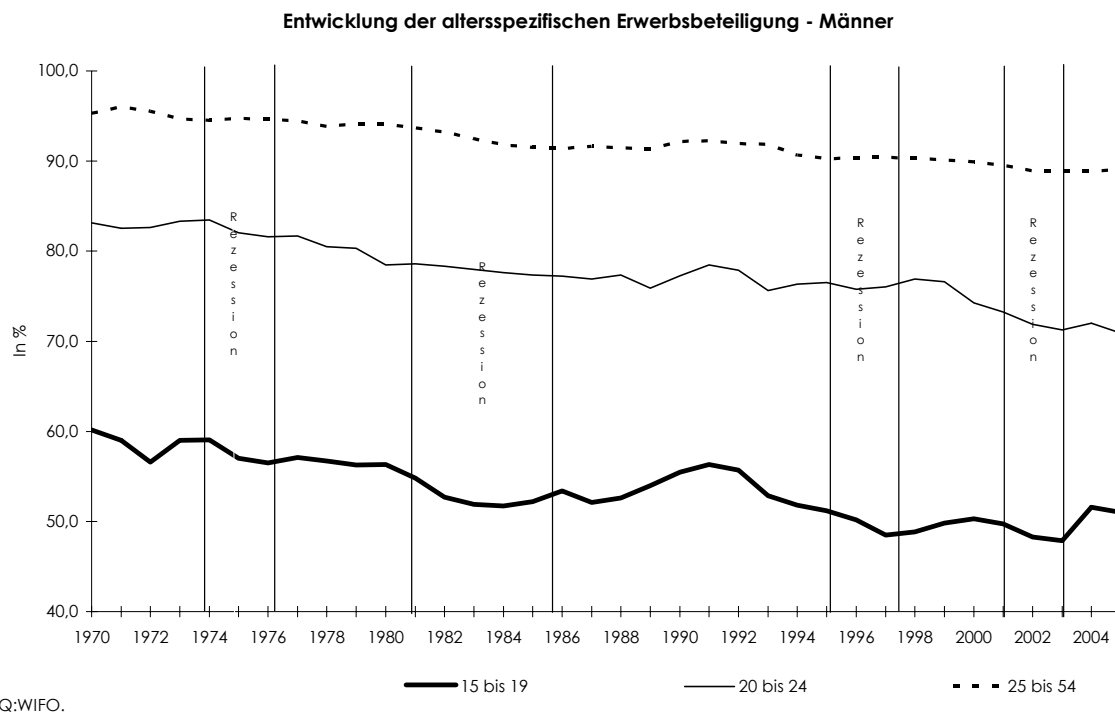
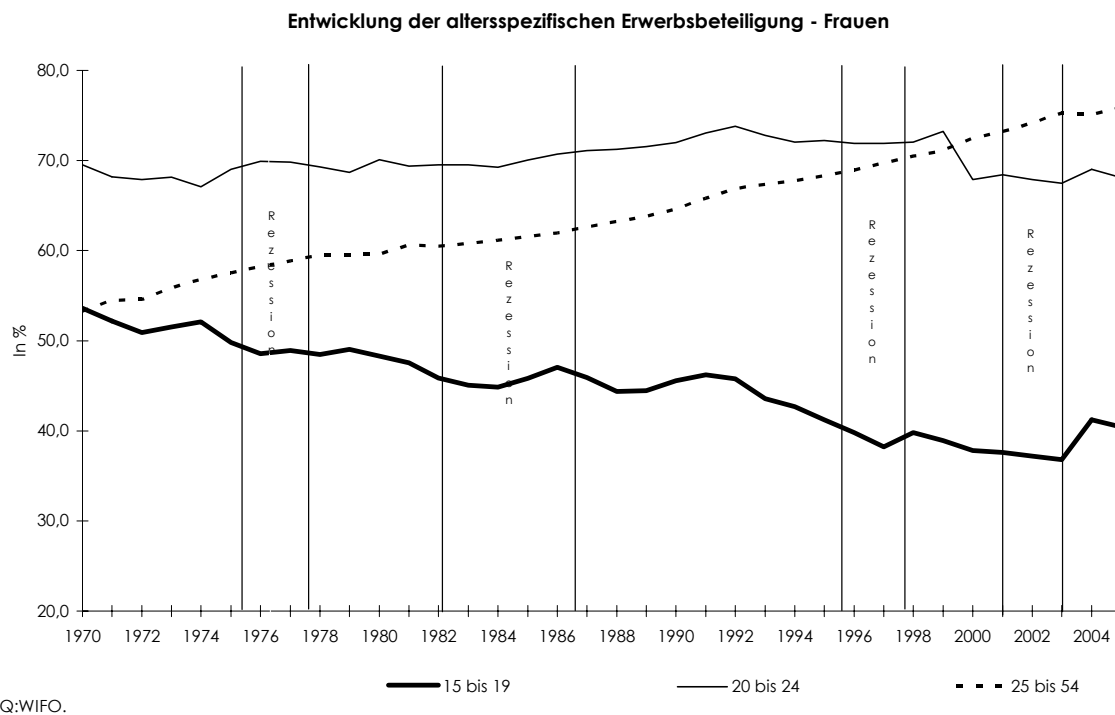


Abbildung 6



Seit Mitte der neunziger Jahre verstärkt sich der Trend zur Flexibilisierung der Beschäftigungsverhältnisse der Jugendlichen. Das schlägt sich nicht nur in einer Verringerung der Dauer der Beschäftigungsverhältnisse nieder (Abbildung 8), sondern auch in einer Zunahme der atypischen Beschäftigungsverhältnisse (Abbildung 7). Diese Faktoren tragen dazu bei, dass die Einkommenssicherheit geringer wird und damit die Voraussetzungen für eine verantwortliche eigenständige Lebensplanung schlechter werden (Abbildung 9).

Abbildung 7:

Atypisch Beschäftigte nach Alter und Geschlecht, 2003  
In Prozent der Gesamtbeschäftigung

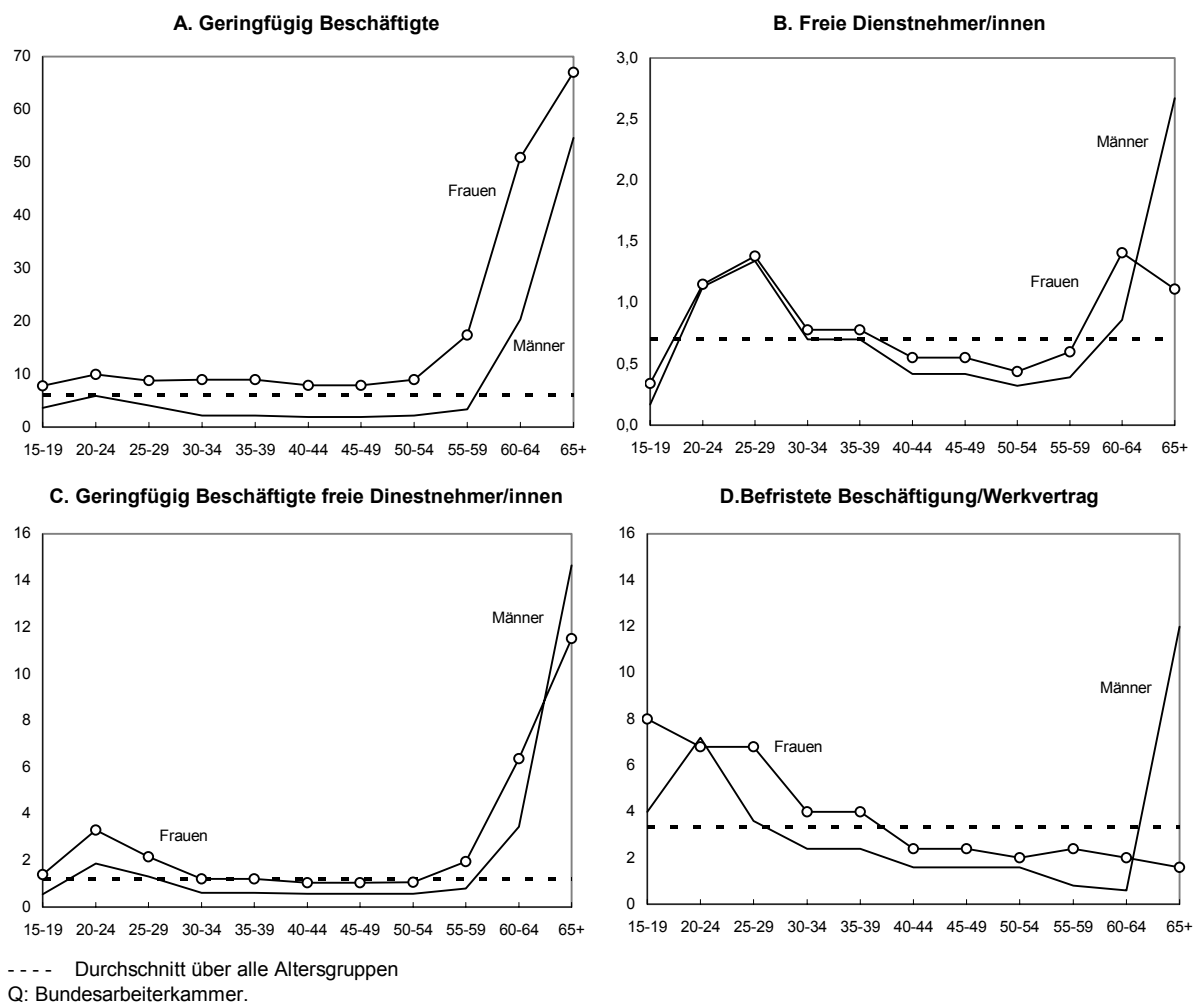


Abbildung 8:

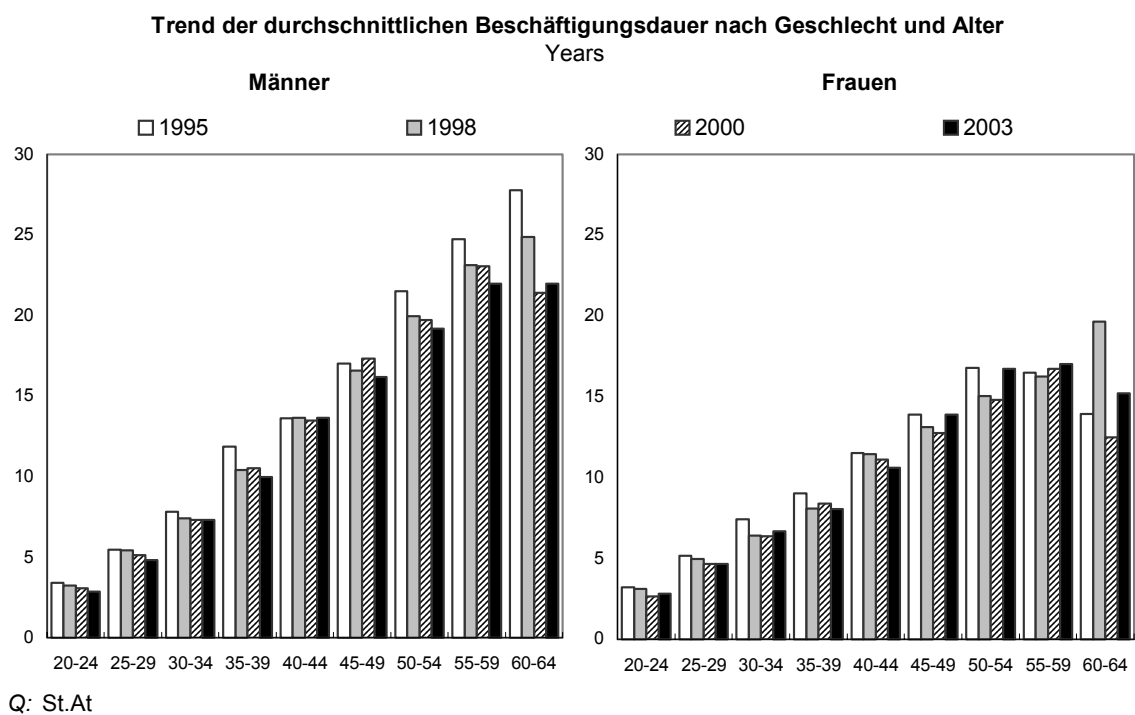
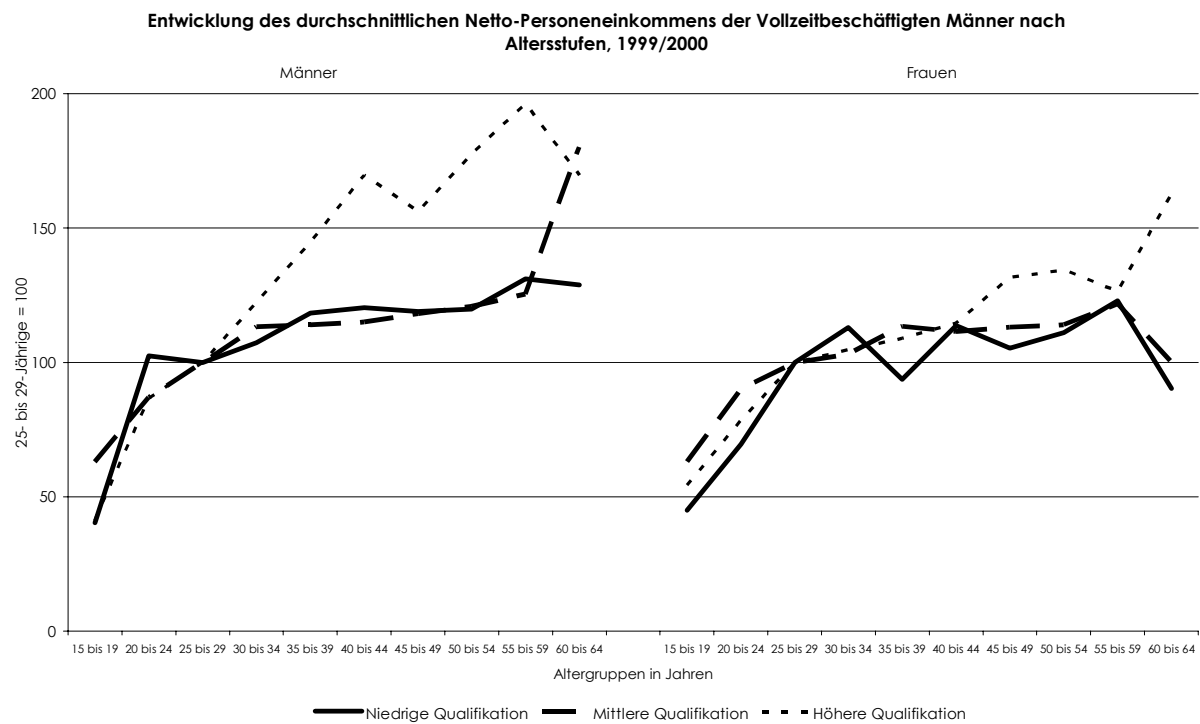


Abbildung 9:



## **Versagen des österreichischen Bildungssystems?**

Die Entwicklung der Ausbildungsstruktur der Jugendlichen hängt von Angebotsfaktoren ebenso ab wie von der qualifikationsspezifischen Nachfrage nach Arbeitskräften. Zu ersteren zählen institutionelle Rahmenbedingungen wie der Ausbau der berufsbildenden höheren Schulen und die Einführung der Fachhochschulen ebenso wie die Schulbesuchsneigung der Jugendlichen, die sich zwischen inländischen und ausländischen Jugendlichen unterscheidet. Die Nachfrage der Wirtschaft nach qualifizierten Arbeitskräften beeinflusst aber ebenfalls die bildungspolitischen Entscheidungen der Jugend und die Wahl der Ausbildungsform.

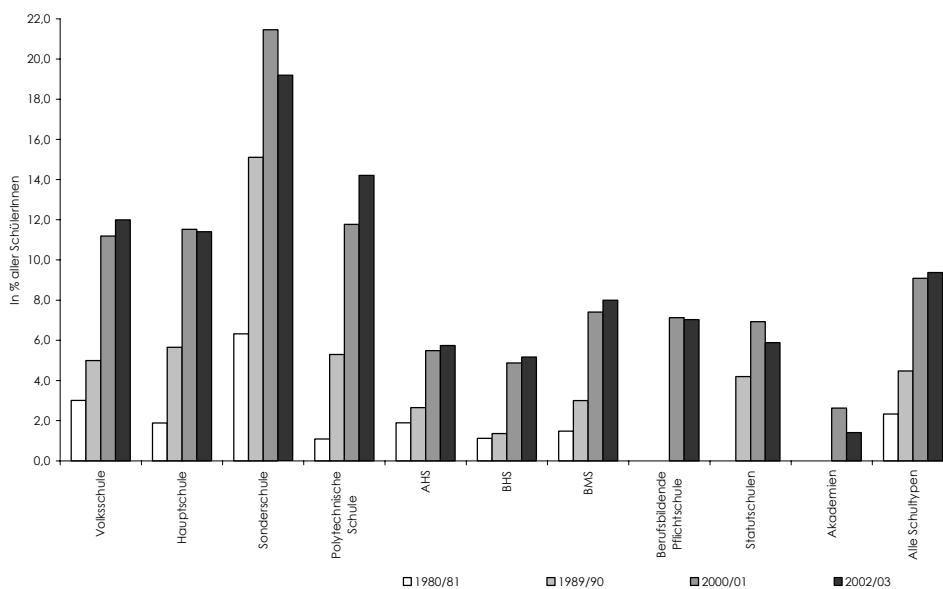
In den neunziger Jahren hat sich das Bildungsmusters der Jugendlichen merklich verändert. Hauptschüler bleiben heute nicht nur länger in Ausbildung sondern sie machen auch immer häufiger eine Matura, vorwiegend von berufsbildenden höheren Schulen. Auch Kinder mit Migrationshintergrund besuchen heute immer häufiger weiterführende Schulen. Dies ist einerseits die Folge einer veränderten Zusammensetzung der Zuwanderer nach Herkunftsregion — Jugendliche aus den mittel-osteuropäischen Ländern (MOEL) haben ein ähnliches Bildungsverhalten wie österreichische Jugendliche — andererseits ändert sich auch das Bildungsverhalten der längerfristig ansässigen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Während bei Kindern von MigrantInnen aus dem früheren Jugoslawien sowohl Burschen als auch Mädchen ihre Ausbildung verlängern, vor allem über die Lehre und berufsorientierte mittlere Schulen, verbessert sich die Ausbildung bei männlichen Jugendlichen aus der Türkei sichtlich, während sich der Bildungsgrad der türkischen Mädchen gegenüber den achtziger Jahren sogar verschlechtert.

Im Schnitt ist die Ausbildungsstruktur der Kinder aus Drittstaaten weiterhin schlecht. Zum Zeitpunkt der Volkszählung 2001 hatten 50,3% der 20- bis 24-jährigen Jugendlichen aus Drittstaaten bestenfalls einen Hauptschulabschluss, gegenüber 13,5% der InländerInnen (Übersicht 3). Dies kann zum Teil auf das Bildungsverhalten der Zuwanderergruppen zurückgeführt werden, zum anderen ist es aber auch das Resultat des abrupten Anstiegs der Schülerzahlen aus dem Ausland in den frühen neunziger Jahren. Der Anteil ausländischer Kinder in den Pflichtschulen verdoppelte sich innerhalb einiger Jahre, was das Bildungssystem vor große Herausforderungen stellte. Im Schuljahr 1980/81 lag der Anteil der ausländischen Kinder an allen SchülerInnen im Schnitt noch bei 2,3%. Er erhöhte sich bis 1989/90 auf 4,5% und stieg abrupt im Gefolge des Flüchtlingszustroms auf 8% 1992 an; dort verharrte der Anteil längere Zeit; er steigt aber kontinuierlich seit Mitte der neunziger Jahre und erreichte 2002/2003 9,4%.

Dort wo der Zustrom besonders hoch war, d. h. insbesondere in den Ballungszentren, allen voran Wien, war der Anpassungsbedarf und -druck groß. Nicht zuletzt deshalb dürfte der Ausbildungsgrad der zweiten Generation MigrantInnen aus den traditionellen Gastarbeiterherkunftsregionen sowie der Kinder von Flüchtlingen und AsylwerberInnen aus den diversen Krisenregionen der Welt schlechter sein als der von Kindern langansässiger ÖsterreicherInnen. Die starke räumliche Konzentration von MigrantInnen – in einigen Schulen Wiens hat eine

klare Mehrheit der SchülerInnen einen nicht-deutschsprachigen Migrationshintergrund – hat Anforderungen an das Schulsystem (Begleitlehrer, Integrationshilfen) gestellt, die nicht immer gut gemeistert wurden. Das trug dazu bei, dass ein hoher Anteil der Kinder von MigrantInnen in Sonderschulen abgeschoben wurde, vor allem Kinder von MigrantInnen aus der Türkei und dem früheren Jugoslawien. In der Folge ist die Qualifikationsstruktur der zweiten und oft auch der dritten Generation MigrantInnen nur wenig besser als die ihrer Elterngeneration (Biffi – Bock-Schappelwein, 2003). Die Abbildung 10 zeigt, in welchen Elementen des Schulsystems der Anteil der ausländischen Kinder besonders stark anstieg. Das ist im Zusammenhang mit der Setzung von Integrationsmaßnahmen im Schulsystem eine wichtige Information.

Abbildung 10: Entwicklung des Ausländeranteils nach Schultyp



Q: ST.AT., WIFO-Berechnungen.

Übersicht 3:

Wohnbevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15-64 Jahre) nach Staatsangehörigkeit und höchster abgeschlossener Ausbildung (Altersgruppen 15 bis 19 Jahre und 20 bis 24 Jahre)										
Geschlecht	Altersgruppen	insgesamt	Universität, (Fach-) Hochschule	Berufs- und lehrerbildende Akademie	Kolleg, Abiturientenlehrgang	Berufsbildende höhere Schule	Allgemeinbildende höhere Schule	Berufsbildende mittlere Schule	Lehrlingsausbildung	Pflichtschule
<b>15 bis 19 Jahre</b>										
		100,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,8%	4,2%	4,3%	7,3%	83,4%
	EU-15	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,4%	8,1%	1,9%	4,4%	85,2%
	Beitrittsländer 2004	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,4%	5,5%	2,1%	3,9%	88,1%
	Drittländer	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,1%	2,2%	2,1%	5,6%	90,0%
	InländerInnen	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,8%	4,3%	4,5%	7,5%	82,9%
<b>20 bis 24 Jahre</b>										
		100,0%	1,1%	0,9%	0,7%	15,0%	16,8%	11,3%	36,9%	17,4%
	EU-15	100,0%	4,3%	0,7%	0,6%	5,3%	31,2%	6,2%	18,3%	33,5%
	Beitrittsländer 2004	100,0%	2,2%	0,2%	0,4%	10,0%	22,5%	7,1%	22,4%	35,3%
	Drittländer	100,0%	1,3%	0,1%	0,1%	2,5%	10,0%	5,2%	30,5%	50,3%
	InländerInnen	100,0%	1,1%	0,9%	0,8%	16,5%	17,2%	12,1%	38,0%	13,5%

Quelle: Statistik Austria - Sonderauswertung 20.12.2005: Wohnbevölkerung nach Alter (15-64 Jahre), Geschlecht, höchster abgeschlossener Ausbildung und Staatsangehörigkeit VZ2001

Ein weiterer Faktor, der einer raschen Höherqualifizierung der Jugend mit Migrationshintergrund hinderlich ist, ist die hohe Korrelation der Bildungsstruktur der Kinder mit der ihrer Eltern und die starke Abhängigkeit des Bildungsgrads vom sozialen Status der Eltern (Abbildung 11 und 12).

Abbildung 11: Vergleich des Bildungsgrads junger Menschen mit dem ihrer Eltern (LFS 2000)

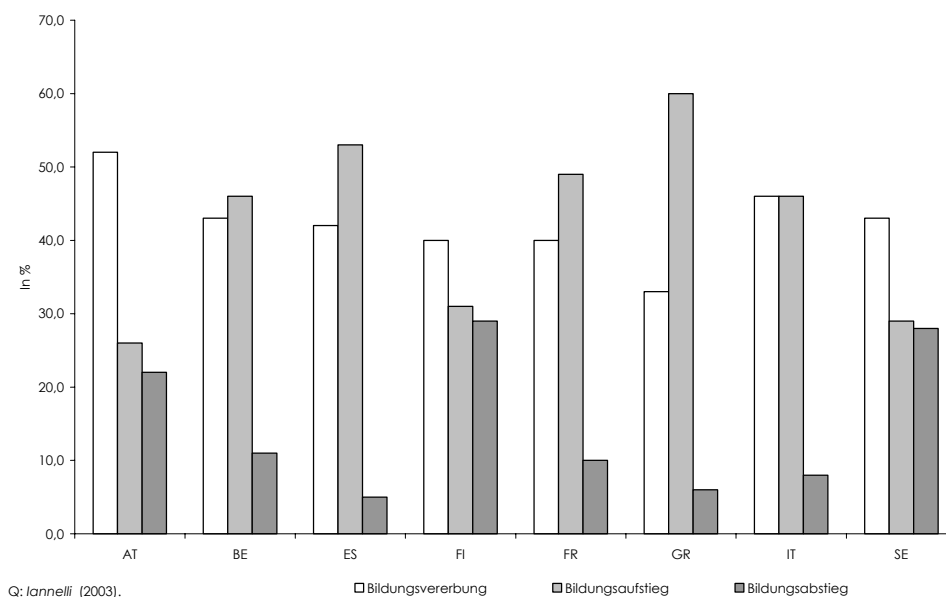
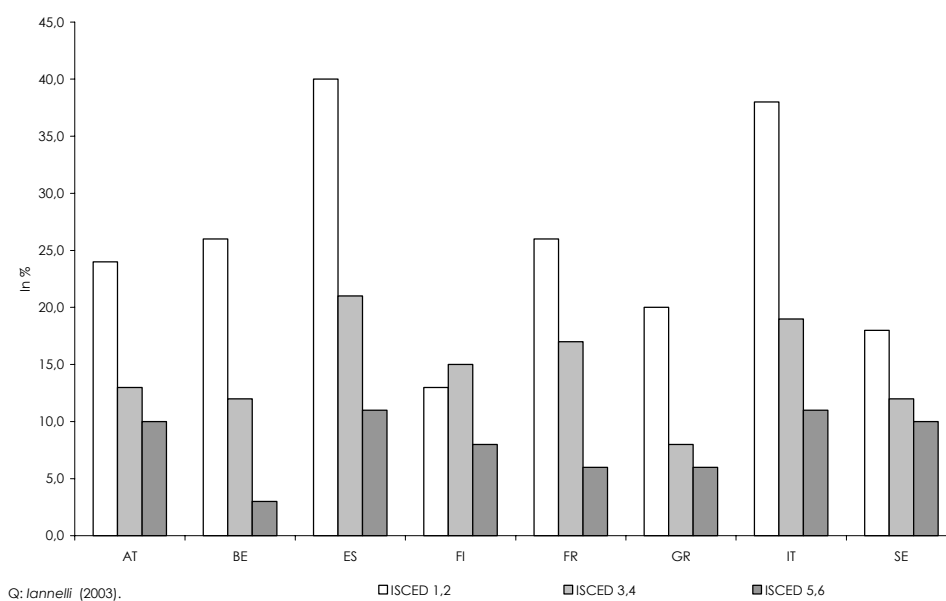


Abbildung 12: Frühe SchulabgängerInnen (ISCED 1,2) nach dem höchsten erreichten Bildungsgrad der Eltern (LFS 2000)



Einer Sonderauswertung der Arbeitskräfteerhebung (AKE) 2000 zufolge (Iannelli, 2003) vererben 52% der österreichischen Eltern ihren Kindern den Bildungsgrad, 26% schaffen den Bildungsaufstieg und 22% fallen in ihrem Bildungsgrad gegenüber dem der Eltern zurück. Die starke soziale Selektion des Bildungssystems nach sozialem Status der Eltern verschärft sich noch im Fall von Migrantinnen, da die Eltern kaum Orientierungshilfen bezüglich der Bedeutung des Bildungssystems für die Beschäftigungschancen im Lebenszyklus haben.

Angesichts der abnehmenden Nachfrage nach unqualifizierten Arbeitskräften stellt sich die mangelhafte Ausbildung der Jugendlichen als Problem für die Betroffenen ebenso wie die Gesellschaft dar. Eine gute Ausbildung verringert nicht nur Arbeitslosigkeitsepisoden, sondern trägt auch über eine höhere Arbeitsproduktivität der Beschäftigten zur Erhaltung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit Österreichs und damit der Wohlfahrt der EinwohnerInnen bei.

## **Schlussfolgerung**

Durch das Zusammenwirken von Faktoren auf der Angebots- und Nachfrageseite am Arbeitsmarkt haben sich die Rahmenbedingungen für die Arbeitsmarktchancen der Jugend verändert. Die Veränderungen per se müssen nicht zwingend zu einer Verschlechterung der Lage der Jugendlichen am Arbeitsmarkt führen, wenn sie von adäquaten Anpassungen der institutionellen Rahmenbedingungen und der Verhaltensmuster begleitet werden. Letzteres ist in Österreich nicht in ausreichendem Maße geschehen, was in Hinblick auf den verstärkten Strukturwandel der Wirtschaft, des Arbeitsmarktes und der Bildungsanforderungen auch besonderer Anstrengungen bedurft hätte.

Vor allem die Rigidität des Bildungssystems hat zur Verschlechterung der Arbeitsmarktchancen der Jugend beigetragen. Während sich die Qualifikationsanforderungen an die Arbeitskräfte im Gefolge von technologischem Wandel, Globalisierung, Produktionsspezialisierung und Tertiärisierung rasch veränderten, konnte das Bildungssystem, das sich an den Berufsbildern der Vergangenheit orientierte, nicht rasch genug reagieren. Zusätzlich hat die zunehmende kulturelle Diversität der Schülerinnen Anforderungen an das Bildungssystem gestellt, nicht zuletzt die Lehrenden, die nicht gemeistert werden konnten.

## **Literaturangaben**

Biffi, G., 2002, Der Bildungswandel in Österreich in den neunziger Jahren, WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(6), S. 377-384.

Biffi, G., Chancen von jugendlichen Gastarbeiterkindern in Österreich, 2004, WISO 27(2), S. 37-55

Biffi, G., Bock-Schappelwein, J., "Soziale Mobilität durch Bildung? – Das Bildungsverhalten von MigrantInnen", in Heinz Fassmann und Irene Stacher (Hrsg.), Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht, Drava Verlag Klagenfurt/Celovec, 2003.

Iannelli, C., Der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft, erreichtem Bildungsgrad und den Arbeitsmarktergebnissen junger Menschen, Statistik kurz gefasst, Bevölkerung und soziale Bedingungen Thema 3-6, 2003.

OECD, Ageing and Employment Policies: Austria, OECD, Paris, 2005.